

NEWSLETTER DES FÖRDERVEREINS

»Dr. Margarete Blank« e.V.



DR. MARGARETE-BLANK-GEDENKSTÄTTE
PANITZSCH

Liebe Freund_innen, liebe Interessierte,

das Jahr 2015 war für uns – wie sicherlich für Viele, die sich in der historisch-politischen Bildungsarbeit betätigen – sehr bewegend. Spätestens ab dem Sommer war die humanitäre Notlage von Millionen Menschen in Folge der massenhaften Flucht vor Krieg und Elend kaum mehr zu übersehen.

Besonders nachdenklich stimmt uns, dass neben zahlreichen hoffnungsvollen Gesten der Mitmenschlichkeit und handfester Hilfeleistung leider auch rassistische und fremdenfeindliche Äußerungen, Handlungen und Gewalttaten ein neues, erschreckendes Ausmaß angenommen haben.

Fast jeden Tag hören wir von Brandstiftungen an geplanten oder bestehenden Asylunterkünften, von tätlichen Angriffen auf Menschen, die als »anders« definiert werden, von fremdenfeindlichen Zusammenrottungen organisierter Neonazis und »besorgter Bürger«, die für diejenigen, die sich um des blanken Überlebens Willen auf die gefährliche Flucht nach Europa begeben haben und auf Hilfe angewiesen sind, nichts als Hass und Verachtung übrig haben.

Diese neue Qualität gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (Wilhelm Heitmeyer) betrifft auch uns als Gedenkstätten, zivilgesellschaftliche Initiativen und Bildungsträger: Wen erreichen wir mit unseren Inhalten, Konzepten und Angeboten überhaupt? In welchem Verhältnis steht die Vergangenheit, mit der wir uns beschäftigen, zu einer komplexen, widersprüchlichen und überaus herausfordernden Gegenwart? Und welche Antworten können wir auf die Frage anbieten, ob – und wenn ja, was – aus der Geschichte zu lernen ist?

Diese und viele andere Fragen werden uns auch im kommenden Jahr beschäftigen und wir hoffen, mit der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig (GfZL) auch dafür ein Forum bieten zu können. Wir verstehen uns nach wie vor als offene Einrichtung, die stark auf dem ehrenamtlichen Engagement von Mitgliedern und Freund_innen des Vereins fußt und allen Interessierten Möglichkeiten bietet, sich einzubringen.

Für uns gab es aber natürlich auch erfreuliche Neuigkeiten. Seit dem Jahr 2015 wird die GfZL nach jahrzehntelanger regelmäßiger finanzieller Unterstützung auf Projektebene auch von der Stadt Leipzig institutionell gefördert. Dadurch – und durch die schon länger bestehende institutionelle Förderung durch die Stiftung Sächsische Gedenkstätten sowie die Unterstützung durch das Helmholtz-Zentrum für

Umweltforschung Leipzig (UFZ), auf dessen Gelände sich die Gedenkstätte befindet – ist eine kontinuierliche Arbeit zum Thema NS-Zwangsarbeit in Leipzig und Sachsen möglich. Wir arbeiten weiter daran, unsere Angebote auszubauen. Einen Einblick über unsere Themen und Veranstaltungen des vergangenen Jahres finden Sie in diesem Newsletter.

Mit dem Jahreswechsel wird es Veränderungen im Verein geben. Mein Stellvertreter Sebastian Schönemann sowie ich selbst werden uns aus dem Vorstand zurückziehen, aber selbstverständlich dem Verein und den Gedenkstätten weiterhin treu bleiben. Unsere Nachfolger_innen, Ann-Katrin Düben (Stellvertreterin) und Hannes Schneider (Vorsitzender), sind langjährige Vereinsmitglieder und arbeiten zu den relevanten Themengebieten. Gemeinsam mit Petra Lau, Nadine Lorenz und Nils Buxel werden sie ab dem Jahr 2016, in dem die GfZL übrigens den 15. Jahrestag ihrer Gründung begehen wird, den Verein leiten.

Wir freuen uns, Sie und Euch zu diesem oder anderem Anlass wieder in den Gedenkstätten oder auf einer unserer Veranstaltungen begrüßen zu dürfen. Den Leser_innen des Newsletters wünschen wir alles Gute für das kommende Jahr und eine interessante Lektüre!

Im Namen des Vorstands
des Fördervereins
Martin Clemens Winter



Angehörige niederländischer Zwangsarbeiter vor dem ehemaligen
Verwaltungsgebäude der HASAG (Bild: GfZL)

INHALT

Seite 2

Der Förderverein
»Dr. Margarete Blank« e.V.
als Träger von
zwei Gedenkstätten

Seite 3 – 4

Neues aus der Gedenkstätte
für Zwangsarbeit Leipzig

Seite 5 – 6

Befreiung und Besatzung.
Leipzig 1945. Rückblick auf
eine Veranstaltungsreihe
zum Kriegsende in Leipzig

Seite 7 – 8

Besuch von Angehörigen
ehemaliger Zwangsarbeiter
aus Frankreich und Holland

Seite 9 – 10

Aus dem Gedenkstättenalltag
– Anfragen nach ehema-
ligen Zwangsarbeiter_innen

Seite 11 – 13

Zwischen Flugzeugfabrik
und Kleingarten

Seite 14 – 15

Trauer um Danuta
Brzosko-Mędryk (1921-2015)

Seite 16 – 17

Vergessene Orte der NS-
Zwangsarbeit in Mitteleuropa
– vergessene Geschichte?
Eindrücke von einer
Konferenz in Liberec

Seite 18

Die Erinnerung an das
ehemalige KZ-Außenlager
»Hasag-Leipzig« und
die Ereignisse um das
Gelände seit 2008

Seite 19

Neues aus der Dr.-Marga-
rete-Blank-Gedenkstätte
in Panitzsch

Seite 20

Impressum / Kontakt

Der Förderverein »Dr. Margarete Blank« e.V. als Träger von zwei Gedenkstätten

Die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig und die Dr.-Margarete-Blank-Gedenkstätte in Panitzsch befinden sich in Trägerschaft des 1996 gegründeten Fördervereins »Dr. Margarete Blank« e.V. Der Förderverein hat zur Zeit ungefähr 50 Mitglieder. Der Vereinsvorstand besteht aus fünf Personen, die für die beiden Gedenkstätten zuständig sind und diese nach außen vertreten. Ab Januar 2016 besteht der Vorstand aus: Hannes Schneider (Vorsitzender), Ann-Katrin Düben (stellv. Vorsitzende), Dr. Petra Lau (stellv. Vorsitzende), Nadine Lorenz (Schriftführerin) und Nils Buxel (Schatzmeister). Der Verein beschäftigt zwei wissenschaftliche Mitarbeiterinnen, Anja Kruse und Anne Friebe, die jeweils 20 bzw. 30 Stunden in der Woche in der GfZL arbeiten. Die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig wird institutionell durch das Kulturamt der Stadt Leipzig und die Stiftung Sächsische Gedenkstätten gefördert und durch das Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung unterstützt. Damit verfügte die GfZL 2015 über einen Gesamtetat von 60.000 €. Darüber hinaus konnten aus anderen Förderprogrammen (»Wir für Sachsen«, Leipziger Aktionsfonds) zusätzliche Drittmittel für die Realisierung kleinerer Projekte gewonnen werden. Die Dr.-Margarete-Blank-Gedenkstätte in Panitzsch erhielt 2015 finanzielle Unterstützung durch die Gemeinde Borsdorf und den Landkreis Leipzig, mit der die laufenden Betriebskosten sowie einige wenige Projektkosten gedeckt werden konnten. Die Arbeit beider Gedenkstätten ist nur dank des großen ehrenamtlichen Engagements des Vorstands, vieler Mitglieder, Praktikant_innen und Freund_innen des Fördervereins möglich. Der Förderverein freut sich über neue Mitglieder und Sympathisant_innen, die sich mit einer Spende oder mit ihren Ideen in die Arbeit einbringen möchten. Auf der Rückseite dieses Newsletters erfahren Sie, wie Sie mit uns in Kontakt treten können.

Neues aus der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig

von Anne Friebe



Stadtteilrundgang durch Connewitz mit einer 8. Klasse (Bild: GfZL)

2015 war für die Gedenkstätte ein bewegtes Jahr, das besonders vom 70. Jubiläum des Kriegsendes bestimmt war. Höhepunkt des Jahres war die Veranstaltungsreihe »Befreiung und Besatzung. Leipzig 1945.« (siehe S. 5), und dabei vor allem der Besuch mehrerer Angehöriger ehemaliger Zwangsarbeiter aus Frankreich und den Niederlanden (s. S. 7).

Die Zahl der Anfragen nach ehemaligen Zwangsarbeiter_innen hat seit Jahresbeginn deutlich zugenommen, da Angehörige sich durch den 70. Jahrestag und die damit verbundene mediale Präsentation verstärkt auf die Suche nach dem Schicksal ihrer Vorfahren machten. In vielen Fällen konnten wir nur auf andere Archive verweisen, bei einigen Anfragen stießen wir jedoch auf umfangreiche Informationen. Einen Einblick in diese Arbeit lesen Sie ab Seite 9.

Am 1. September 2015 starb Danuta Brzosko-Mędryk, eine der letzten Überlebenden des KZ »Hasag-Leipzig«, in Warschau. Ihr Tod ist ein schmerzhafter Verlust für die Gedenkstätte. Unseren Nachruf lesen Sie auf den Seiten 14–15.

Auch 2015 ist die kleine archivalische Sammlung der Gedenkstätte weiter gewachsen. Aus anderen Archiven haben wir wichtige Kopien erhalten, außerdem haben uns Nachfahr_innen ehemaliger Zwangsarbeiter_innen einige Zeitdokumente übergeben, darunter Fotografien, Essgeschirr, Ausweise und andere Dokumente. Aktuell sind wir dabei, die neuen Dokumente und Kopien in unsere archivalische Sammlung einzupflegen und auszuwerten.

Im zurückliegenden Jahr besuchten mehr als 1.000 Gäste die Gedenkstätte oder eine unserer Veranstaltungen, unter ihnen

Angehörige ehemaliger Zwangsarbeiter_innen aus Holland, Frankreich, Belgien, Schweden und Italien, Jugendliche aus Israel und den USA sowie viele Leipziger_innen. Die monatlichen öffentlichen Führungen durch die Gedenkstätte sind nach wie vor gut besucht, und auch die Stadtteilrundgänge in Connewitz, Plagwitz und Lindenau sowie die Fahrradtour in Böhlen erfreuen sich regen Interesses. Daneben gab es wie immer auch Filmvorführungen sowie wissenschaftliche Vorträge und Gespräche.

Zwei Praktikant_innen haben die Arbeit der Gedenkstätte in diesem Jahr bereichert. Wir bedanken uns an dieser Stelle sehr herzlich dafür!

Maximilian Schulz unternahm umfangreiche Archivrecherchen über KZ-Außenlager und Leipziger Rüstungsfirmen, unter anderem im Archiv der Gedenkstätte Buchenwald. Die gewonnenen Informationen haben wir an Angehörige von ehemaligen Zwangsarbeiter_innen übermittelt, sie ergänzen den Forschungsstand der Gedenkstätte zu NS-Zwangsarbeit in Leipzig. Außerdem entwickelte er zwei neue Ausstellungstafeln über die Geschichte der Erla Maschinenwerke GmbH, das KZ-Außenlager Leipzig-Thekla und das Massaker von Abtnaundorf.

Merle Dyroff unterstützte die pädagogische Vermittlungsarbeit der Gedenkstätte. Die Studentin der Erziehungswissenschaften betreute mehrere Schulklassen und Jugendgruppen bei ihrem Besuch in der Gedenkstätte. Gemeinsam mit der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Anja Kruse entwickelte sie einen Stadtteilrundgang durch Connewitz auf Spuren von

NS-Zwangsarbeit, der sich explizit an Schüler_innen richtet. Der Rundgang wurde mit zwei 8. Klassen von ihr durchgeführt und evaluiert.

Ohne die Praktikant_innen und vielen Ehrenamtlichen wäre ein großer Teil unserer Arbeit nicht möglich. Wir bedanken uns an dieser Stelle herzlich für Führungen, Übersetzungen, Dolmetschen, Unterstützung bei Drittmittelanträgen, wissenschaftliche Abschlussarbeiten, Schulklassenbetreuung und Archivrecherchen.

Ausblick 2016

Wir hatten uns für 2015 viel vorgenommen. Leider konnten nicht alle Projekte realisiert werden, aber viele werden uns in Zukunft weiter begleiten.

Im kommenden Jahr werden wir zwei Jubiläen feiern: der Förderverein wird 20 Jahre alt, die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig 15. Das möchten wir zum Anlass nehmen, eine neue Interims-Ausstellung zu präsentieren, die die veraltete Dauerausstellung übergangsmäßig ablösen soll. Außerdem möchten wir unsere mediale Präsenz im Internet überarbeiten und ausbauen.

Die digitale Karte, auf der mehr als 500 Zwangsarbeitslager im Leipziger Stadtgebiet eingetragen sind, ist weiterhin in Arbeit. Momentan suchen wir die letzten notwendigen Infor-

mationen zusammen, um die Karte in Zukunft der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dies wird im Zuge unseres geplanten Web-Relaunchs geschehen. Ein Drittmittelantrag bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung für die Entwicklung einer neuen Homepage wurde im Herbst positiv beschieden und wir freuen uns, das Ergebnis im Sommer 2016 präsentieren zu können.

Seit einigen Monaten arbeiten wir außerdem an einer Publikation: Den Memoiren von Maria Brzęcka-Kosk, polnische KZ-Insassin im Außenlager der HASAG in Meuschwitz. Gemeinsam mit dem Polnischen Institut Berlin – Filiale Leipzig und mit Unterstützung der Stiftung Sächsische Gedenkstätten möchten wir dieses Buch im kommenden Jahr veröffentlichen. Maria Brzęcka-Kosk schildert darin ihre Verhaftung während des Warschauer Aufstandes im Sommer 1944, die Deportation nach Auschwitz und von dort über Ravensbrück in das Buchenwalder KZ-Außenlager Meuschwitz, wo die 14-Jährige in einer Munitionsfabrik der HASAG arbeiten musste. Während der Haft fertigte sie zahlreiche Zeichnungen an, die das Lagerleben zeigen und sich heute im Archiv der Gedenkstätte Buchenwald befinden.

Aktuell laufen auch die Planungen für die Museumsnacht am 23. April 2016 und für weitere Veranstaltungen. Wir laden Euch / Sie jetzt schon herzlich ein!



Vorträge, Gespräche,
Veranstaltungen
(Bilder: Polnisches
Institut, GfZL)



Befreiung und Besatzung. Leipzig 1945.

Rückblick auf eine Veranstaltungsreihe zum Kriegsende in Leipzig

von Anja Kruse

Am 18. April 2015 jährte sich der Tag des Kriegsendes in Leipzig zum 70. Mal. Diesen Jahrestag nahm die GfZL zum Anlass, um mit einer Veranstaltungsreihe an die ehemaligen Zwangsarbeiter_innen und KZ-Häftlinge zu erinnern und mit Vorträgen, Lesungen und Filmvorführungen unterschiedliche Aspekte des Kriegsendes in Leipzig zu thematisieren. Nach wie vor nimmt die Geschichte Leipzigs während des Nationalsozialismus und insbesondere die Geschichte der NS-Zwangsarbeit wenig Raum in der offiziellen Erinnerungskultur der Stadt Leipzig ein. Die GfZL sieht es als eine ihrer Aufgaben, über diese Geschichte zu informieren und eine kritische Auseinandersetzung darüber in Leipzig anzuregen.



Die Veranstaltungsreihe beinhaltet auch den Besuch der Gedenkstätte Buchenwald zum 70. Jahrestag der Befreiung. Hier Dr. Lars Förster bei einem Rundgang zum Leben und Werk von Bruno Apitz. (Bild: G. Peinel)

Der Einmarsch der US-amerikanischen Truppen in Leipzig

Am 18. April 1945 erreichten US-amerikanische Truppen der 2. und der 69. Infanteriedivision die Stadt Leipzig und befreiten Tausende Zwangsarbeiter_innen und KZ-Häftlinge aus den Lagern. Welche Bilder sich den Alliierten dabei boten, wurde zum Teil von Kriegsreporter_innen, die die Soldaten an der Front begleiteten, bildlich und textlich festgehalten. Eine von ihnen war die amerikanische Journalistin Lee Miller. Sie war u.a. bei der Befreiung des KZ Dachau, aber auch beim Einmarsch in Leipzig dabei. In Kooperation mit der Buchhandlung drift fand im Mai 2015 eine Lesung im Cine-ding statt, bei der aus Artikeln und Briefen Millers gelesen und einige Fotografien von ihr gezeigt wurden.

Verbrechen der Kriegsendphase in Leipzig

Kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner verübten die Deutschen noch grausame Verbrechen an KZ-Häftlingen in Leipzig. Als sich die US-Armee im April 1945 in Richtung Leipzig bewegte, ließ die SS die KZ-Außenlager in Leipzig räumen und trieb mehrere tausend Häftlinge auf sogenannte Todesmärsche in Richtung Osten. Kranke und schwache Häftlinge wurden in den Lagern zurückgelassen. Im KZ Leipzig-Thekla ermordete die SS, unterstützt von Gestapo, Soldaten, Volksturm, Werkschutz, Feuerwehr und Zivilisten mindestens 80 der insgesamt 304 dort zurückgebliebenen Häftlinge. Dieses Verbrechen ging als »Massaker von Abtnaundorf« in die Geschichte ein.

Präsentation zweier
Ausstellungstafeln bei
der Gedenkfeier
am Mahnmal Abtnaundorf
(Bild: GfZL)



Am 18. April 2015 veranstaltete die GfZL gemeinsam mit dem VVN/BdA und dem Polnischen Institut Berlin – Filiale Leipzig eine Gedenkfeier am Mahnmal in Abtnaundorf, um der Opfer des Massakers zu gedenken. Dabei wurden zwei neue mobile Ausstellungstafeln präsentiert, die Dank der Unterstützung durch Gelder aus dem »Leipziger Aktionsfonds 2015« erstellt werden konnten. Sie enthalten Informationen zum ehemaligen KZ-Außenlager Leipzig-Thekla sowie zum »Massaker von Abtnaundorf« und bilden fortan einen Bestandteil der Dauerausstellung in der GfZL.

Nach der Befreiung: Aufbruch ins Ungewisse?!

Für die tausenden im Frühjahr 1945 aus den Leipziger Lagern befreiten Zwangsarbeiter_innen und KZ-Häftlinge bedeutete das Kriegsende das Ende jahrelanger Verfolgung, Demütigung und Gewalt. Für die Überlebenden begann zugleich aber auch die Suche nach der verlorenen beziehungsweise einer neuen Heimat. Es war eine Zeit voller Hoffnung, Ängste und Sorgen. Diesen Gefühlen und Gedanken widmete sich eine szenische Lesung während der Museumsnacht 2015 in der GfZL (s. auch S. 8), bei der Mitglieder des Fördervereins aus den Erinnerungen Überlebender lasen.

Auf ihrem Weg zurück nach Hause oder in eine neue Zukunft mussten die befreiten Männer und Frauen noch einige Zwischenstationen durchlaufen. So widmeten sich zwei Vorträge der Veranstaltungsreihe der Geschichte und der Situation der Displaced Persons (DPs), wie all jene Menschen genannt wurden, die von den Alliierten aus den Lagern befreit worden waren. Während der Historiker René Bienert in seinem Vortrag in der Galerie KUB die Situation der DPs am Beispiel von Mitteldeutschland schilderte, berichtete die Historikerin Nora Blumberg in der Galerie für zeitgenössische Kunst (GfZK) von der Versorgung und Unterbringung der DPs in Leipzig in der unmittelbaren Nachkriegszeit unter amerikanischer Besatzung.

70 Jahre nach Kriegsende – Erinnerung an NS-Zwangsarbeit?

70 Jahre nach Kriegsende sind viele Aspekte dieses Kapitels der Leipziger Stadtgeschichte weder wissenschaftlich aufgearbeitet, noch der Leipziger Bevölkerung bekannt. Daher wird es auch zukünftig ein zentrales Anliegen der Gedenkstätten sein, neben der Erinnerung und dem Gedenken an die ehemaligen Zwangsarbeiter_innen mit regelmäßigen Bildungsangeboten über die Geschichte und das Unrecht der NS-Zwangsarbeit zu informieren und die wissenschaftliche Aufarbeitung des Themas weiter zu fördern.



Nora Blumberg während ihres Vortrags zur Lage der Displaced Persons in Leipzig in der GfZK (Bild: GfZL)



Geertje Janse vor dem Bild
ihres Mannes Willem Janse
(Bild: GfZL)

Besuch von Angehörigen ehemaliger Zwangsarbeiter aus Frankreich und Holland

Zum 70. Jahrestag des Kriegsendes und der Befreiung Leipzigs besuchten etwa 20 Angehörige ehemaliger Zwangsarbeiter die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig. Die Gäste kamen aus Frankreich und den Niederlanden. Sie verbrachten mehrere Tage in Leipzig, besuchten die Orte der Zwangsarbeit ihrer Eltern und Großeltern und berichteten von deren Erfahrungen und Schicksalen.

Unter den Gästen war Geertje Janse, Witwe von Willem Janse, der 1943 im Alter von 20 Jahren nach Leipzig zur Zwangsarbeit geschickt wurde. Er arbeitete für die HASAG und war zunächst mit anderen Holländern im Lager »Zum Alten Fritz« untergebracht, einer Gaststätte in der damaligen Alfred-Kindler-Straße 17 (heute Hermann-Liebmann-Straße, das Haus existiert nicht mehr). Nach der Bombardierung und Zerstörung der Unterkunft wurden die Zwangsarbeiter in andere Lager verlegt. Neben der schweren Arbeit in der Rüstungsfabrik HASAG wurden sie auch in der Stadt zu Aufräumarbeiten nach Bombenangriffen verpflichtet. Die Ankunft US-amerikanischer Truppen und seine Befreiung erlebte Willem Janse unterernährt und geschwächt auf der Terrasse des HASAG-Hauptverwaltungsgebäudes. Seine Witwe kam

2015 erstmals nach Leipzig, in Begleitung ihres Sohnes und eines Enkels, um die Geschichte ihres Mannes weiterzutragen und seine früheren Lager- und Arbeitsorte zu sehen.

Gemeinsam mit Geertje Janse hatten sich noch weitere Angehörige ehemaliger Zwangsarbeiter auf den Weg nach Leipzig gemacht. Zum wiederholten Mal kamen Stef Beumkes und seine Frau, Angehörige von Egbert Jan und Anton Beumkes. Die Brüder waren zwischen 1942 und 1945 ebenfalls Zwangsarbeiter bei der HASAG und damals im »Holländer-Männerlager Amstel« auf dem Werksgelände untergebracht. Stef Beumkes hat inzwischen das vierte Buch über die holländischen HASAG-Zwangsarbeiter veröffentlicht und zur Museumsnacht der Gedenkstätte übergeben: »Wij moesten naar Duitsland – In de voetsporen van onze jongens uit Loenen en Zeeland 1942-1945«. Seiner unermüdlichen und überaus engagierten Arbeit verdankt die Gedenkstätte viele Kontakte zu ehemaligen Zwangsarbeitern sowie historische Dokumente, Fotografien und persönliche Geschichten von ehemaligen Zwangsarbeitern. Mit seiner Hilfe bleiben die Erinnerungen an die holländischen Zwangsarbeiter bei der HASAG in Leipzig unvergessen.

Weitere Gäste aus den Niederlanden waren das Ehepaar Jan-
nie und Lambertus Jochems, Angehörige von Gerrit-Jan
Jochems, der mit den Baumkes-Brüdern bei der HASAG in
Leipzig war. Gerrit-Jan Jochems besaß einen Fotoapparat
und nahm im Lager »Amstel« viele Bilder seiner Freunde
auf, die er nach dem Krieg in ein Album klebte. 2013 übergab
seine Schwiegertochter Annie Hekkelman den Fotoapparat
und das Album der Gedenkstätte. Lambertus Jochems über-
ließ der Gedenkstätte einen Teller mit HASAG-Emblem, ver-
mutlich aus der Werkskantine der HASAG, den sein Onkel
aus Leipzig mitgenommen hatte.

Auch aus Frankreich kam eine Gruppe von Angehörigen
ehemaliger Zwangsarbeiter zu Besuch. Joël Pihiers Onkel
Paul Pihier und Marie Gonets Vater Jean Gonet mussten als
französische Kriegsgefangene Zwangsarbeit im HASAG-
Werk in Taucha verrichten. Ihren Nachfahr_innen hinterlie-
ßen sie umfangreiche Aufzeichnungen, Briefe und Fotografi-
en, die ein eindrückliches Bild der Zwangsarbeit in Taucha
zeichnen.

Familie Lecomte aus Paris kam aus einem besonderen
Grund: Seit sie vor einigen Jahren erfuhren, dass der Vater
Charles Lecomte, französischer Zwangsarbeiter, in Leipzig
zwei Kinder hinterließ, sind sie auf der Suche nach den Halb-
geschwistern. Charles Lecomte kam Anfang 1944 nach Leip-
zig und wurde als Hilfsarbeiter bei Aufräumarbeiten nach
Bombenangriffen sowie auf einem Rittergut eingesetzt.
Untergebracht war er im Haus Auensee in Leipzig-Wahren.
Die Familie besitzt eine umfangreiche Sammlung an Fotos
aus dieser Zeit; einige davon wurden in der Ausstellung
»Wahren und Stahmeln vor 70 Jahren« in der Gnadenkirche
Wahren gezeigt. Zur Ausstellungseröffnung am 24. April
2015 sprach Sohn Bernard Lecomte ein Grußwort, verbun-
den mit der Bitte nach Hinweisen auf seine Halbbrüder.

Lutz Würzberger ist ebenfalls Sohn eines ehemaligen franzö-
sischen Kriegsgefangenen. Sein Vater, André Prevost, war
Zwangsarbeiter in einer Eutritzscher Auto-Werkstatt. Nach
Kriegsende kehrte er nach Frankreich zurück. Zuvor hatte er
die Vaterschaft aber offiziell anerkannt. Lutz Würzberger
wuchs in Leipzig bei seiner Mutter auf und begann in den
1980er Jahren Recherchen über seinen Vater in Frankreich.
Heute betreibt er ein Internetforum für Kinder von Kriegsge-
fangenen.

Am 25. April lud die Stadt Leipzig zu einem offiziellen Emp-
fang für die Angehörigen ins Alte Rathaus. Katja Roloff, Mit-
arbeiterin im Referat Internationale Beziehungen der Stadt
Leipzig, betonte die Bedeutung für die Aufarbeitung der
Geschichte. Mit ihrem Besuch in Leipzig würden die Ange-
hörigen Brücken bauen zwischen den Ländern und für Ver-
ständigung eintreten. Anschließend kamen die Gäste mit den
anwesenden Stadträt_innen verschiedener Fraktionen ins
Gespräch.

Am Abend des 25. April fand die Museumsnacht Halle/ Leip-
zig statt, an der sich die Gedenkstätte für Zwangsarbeit
bereits zum vierten Mal beteiligte. Die mehr als 100 Gäste
erlebten eine szenische Lesung, in der Aufzeichnungen von
ehemaligen Zwangsarbeiter_innen vorgetragen und dazu
Fotografien gezeigt wurden. In den Tagebuchaufzeichnungen
und Briefen schilderten die Zwangsarbeiter_innen die letz-
ten Kriegstage, die Befreiung durch US-amerikanische Trup-
pen und die Rückkehr in ihre Herkunftsländer. Anschließend
berichteten Geertje Janse und Lambertus Jochems vom
Schicksal ihrer Angehörigen.

All den Gästen liegt die Erinnerung an die Zwangsarbeiter_
innen in Leipzig spürbar am Herzen. Auch wenn in diesem
Jahr keine Überlebenden mehr nach Leipzig kommen konn-
ten, ist es bemerkenswert, wie eng verbunden auch die
Angehörigen mit den Erfahrungen der Zwangsarbeit sind.
»Leipzig lief wie ein roter Faden durch sein ganzes Leben«,
sagte Geertje Janse über ihren Mann. Der Austausch und die
Begegnungen mit den Angehörigen ehemaliger Zwangsar-
beiter_innen sind für die Gedenkstätte daher von großer
Bedeutung.

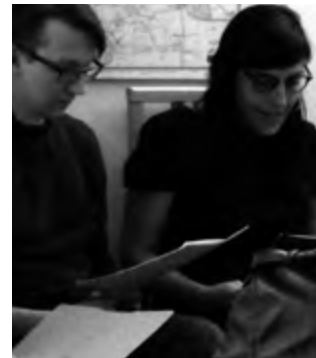
Marie Gonet (links) und Joël Pihier (Mitte) zeigen
Dokumente und Fotografien der französischen Kriegsgefangenen
im HASAG-Werk Taucha (Bild: GfZL)



Führung über das ehemalige
HASAG-Gelände mit den
holländischen Gästen (Bild: GfZL)



Lambertus Jochems übergibt der
Gedenkstätte einen Teller
mit HASAG-Emblem (Bild: GfZL)



Szenische
Lesung
(Bild: GfZL)

Aus dem Gedenkstättenalltag — Anfragen nach ehemaligen Zwangsarbeiter_innen

von Anne Friebe



Dokumente und Fotografien eines
ehemaligen Zwangsarbeiters (Bild: GfZL)

Eine wichtige Aufgabe der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig ist das Erteilen von Auskünften über ehemalige Zwangsarbeiter_innen. 70 Jahre nach Kriegsende haben wir leider nur noch wenige Kontakte zur »Ersten Generation«, also den ehemaligen Zwangsarbeiter_innen selbst. Inzwischen sind es meistens ihre Kinder oder Enkelkinder, die uns kontaktieren und nach Informationen suchen. An dieser Stelle möchten wir einen Einblick in diese Arbeit geben, die sonst nach außen eher unsichtbar bleibt.

Die meisten Anfragen kommen von Angehörigen der sogenannten »Zweiten Generation«, also von Nachkommen ehemaliger Häftlinge oder Zwangsarbeiter_innen, die nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurden. Anlass der Spurensuche ist oft der Fund von Dokumenten im Nachlass der Eltern oder Großeltern. Hier zeigen sich allerdings Unterschiede: Während Angehörige ehemaliger KZ-Häftlinge in der Regel mit den Verfolgungsgeschichten ihrer Vorfahren vertraut sind, weil darüber viel gesprochen wurde, beginnen Nachfahr_innen anderer Opfergruppen ihre Spurensuche oft bei Null. Da viele zivile Zwangsarbeiter_innen in der Nachkriegszeit nicht nur in Osteuropa unter Kollaborationsverdacht standen, haben sie häufig geschwiegen und nicht einmal in der Familie über ihre Erlebnisse gesprochen. Angehörige, die im Nachlass Hinweise auf einen Aufenthalt in Leipzig finden, wenden sich an uns in der Hoffnung auf weitere Informationen. Mehr als 30 solcher Anfragen von Angehörigen aus Holland, Belgien, Frankreich, Polen, Großbritannien, Italien, Schweden, Israel, USA und Russland gingen 2015 bei uns ein. In einigen Fällen waren die Informationen so spärlich, dass wir den Angehörigen nicht weiter-

helfen und lediglich an andere Archive (wie den International Tracing Service, ITS) verweisen konnten. In mehreren Fällen gelangen uns jedoch interessante Aktenfunde, die zur Schicksalsklärung beitrugen. Auf Seite 11 wird ausführlicher über die Anfrage der Belgierin Riet Vanloo berichtet. Zwei weitere Beispiele seien hier erwähnt:

Im September 2015 wandte sich der Sohn einer ehemaligen Zwangsarbeiterin aus Polen an uns. Seine Mutter war im Zuge des Warschauer Aufstands 1944 verhaftet und zur Zwangsarbeit nach Leipzig verschleppt worden. Vor ihrem Tod hatte sie ihre Erinnerungen mit dem Sohn geteilt, so kannte er beispielsweise den Namen des Direktors der Firma, in der die Mutter arbeiten musste. Aus unseren Unterlagen ging hervor, dass es sich vermutlich um eine kleine Maschinenfabrik in Böhlitz-Ehrenberg handelte. Die umfangreiche Archivrecherche einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin der Gedenkstätte im Staats- und Stadtarchiv Leipzig brachte allerdings nur wenig neue Informationen über die Firma zutage. Hilfreich war hingegen der Kontakt mit einem Experten der Leipziger Industriekultur, der sich vor allem mit Böhlitz-Ehrenberg beschäftigt. Anhand des Erinnerungsberichts der ehemaligen Zwangsarbeiterin konnte er die Maschinenfabrik eindeutig identifizieren und uns viele weitere Informationen geben. Der Bericht der ehemaligen Zwangsarbeiterin enthält auch Schilderungen über das Lagerleben und die Arbeitsbedingungen in der Fabrik. Diese Erinnerungen sind für uns ein wichtiges und wertvolles Zeugnis.

Im Sommer besuchte uns außerdem der Enkel eines ehemaligen belgischen Zwangsarbeiters. Er kam ohne weitere Informationen, sondern mit nur einem einzigen Dokument zu uns – einer Bescheinigung über den Umtausch von Reichsmark in Francs nach dem Krieg. Nach genauer Durchsicht fanden wir einen kleinen Hinweis auf den ehemaligen Arbeitgeber des Belgiers: Die Chr. Mansfeld AG in der Riesaer Straße. Weitere Aktenrecherchen in unseren Beständen und im Staatsarchiv förderten unglaubliche Dokumente zutage: Der Belgier war freiwillig nach Deutschland zum Arbeiten gekommen und verdiente in der Firma Mansfeld vergleichsweise viel Geld. Später holte er seine Frau nach, die ebenfalls in der Firma beschäftigt wurde. Beide bewohnten ein Zimmer im Gemeinschaftslager auf dem Firmengelände und beide gerieten mit den deutschen Behörden in Konflikt – aus dem Gefangenenbuch des Polizeipräsidiums Leipzig geht hervor, dass die Belgierin mindestens eine kurze Haftstrafe im Polizeigefängnis wegen »staatsfeindlicher Gesinnung« absitzen musste. Ihr Mann war schon vorher wegen »Devisenvergehen« denunziert und angezeigt worden, weil er unerlaubterweise Geld nach Belgien überwiesen hatte. Schließlich wurde von einer Bestrafung abgesehen, da der zuständige Sachbearbeiter ihn als einen der »wenigen zuverlässigen und arbeitsamen ausländischen Arbeiter im Werk« nicht entbehren konnte. Für den Enkel war der Fund dieser Akten sehr bedeutend, da seine Großeltern wenig über ihre Zeit in Leipzig gesprochen hatten.

Für die »Zweite Generation« ist die Gedenkstätte für

Zwangsarbeit eine wichtige Anlaufstelle bei ihrer Suche nach Informationen über das Schicksal ihrer Eltern oder Großeltern. Zunehmend wenden sich auch Nachfahr_innen von ehemaligen Täter_innen an uns. Auch hier zeigt sich, dass in den Familien wenig über die Kriegszeit gesprochen wurde und den Nachkommen nur wenig bekannt ist. Darüber hinaus erhalten wir viele Anfragen von Wissenschaftler_innen, Forscher_innen und anderen Gedenkstätten nach ehemaligen Häftlingen, Zwangsarbeiter_innen oder Lagern.

Für uns sind diese Auskünfte oft mit umfangreichen Recherchen in lokalen Archiven und kleinteiliger, oftmals fast detektivischer Arbeit verbunden. Da viele Firmen und das Leipziger Arbeitsamt, das alle zivilen Zwangsarbeiter_innen registrierte und verwaltete, ihre Dokumente bei Kriegsende vernichtet haben, stoßen wir leider nicht immer auf ergiebige Spuren. Namenslisten von Zwangsarbeiter_innen besitzen wir nur in seltenen Fällen, und auch unsere Datenbank mit mehr als 500 Lager-Standorten ist lückenhaft. In den meisten Fällen erhalten auch wir durch die Recherchen für die Angehörigen neue Informationen, z.B. Erinnerungsberichte oder Hinweise auf vergessene Lager, die unsere Forschungen mit wichtigen Informationen ergänzen. Der Kontakt und die Zusammenarbeit mit den Angehörigen sind für uns und unsere Forschungen immer sehr bereichernd und unersetzlich.

Riet Vanloo vor dem
ehemaligen Verwaltungs-
gebäude der Erla-Werke
in Heiterblick
(Bild: Riet Vanloo)



Zwischen Flugzeugfabrik und Kleingarten

von *Anne Friebe*

Im Sommer dieses Jahres erreichte uns eine Mail von Riet Vanloo aus Belgien. Sie berichtete darin von der Spurensuche nach ihrem Vater Marcel Vanloo, der während des Zweiten Weltkrieges als Zwangsarbeiter für die Erla-Maschinenwerke in Leipzig gearbeitet hatte. Sie bat uns um weitere Informationen und kündigte ihren Besuch in Leipzig im September an.

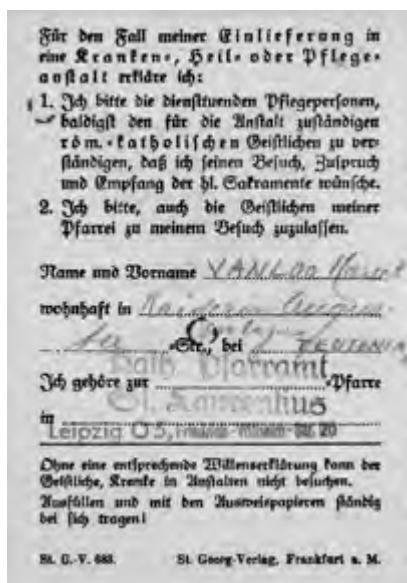
Damit begann ein intensiver und überaus bereichernder Kontakt mit Frau Vanloo sowie eine spannende Recherche. Riet Vanloo schickte uns Scans aller Dokumente, die ihr Vater hinterlassen hatte und die sich nun im Besitz der Angehörigen befanden. Darunter waren persönliche Aufzeichnungen, der Werksausweis der Erla-Werke in Heiterblick und auch ein interessantes Dokument der katholischen St.-Laurentius-Gemeinde in Leipzig-Reudnitz, in der Marcel Vanloo offensichtlich Mitglied war. Es bestätigte Vanloos Anrecht auf den Besuch eines katholischen Geistlichen im Falle seiner Einlieferung in ein Krankenhaus. Interessant ist das Dokument für uns aus zwei Gründen: Es zeigt einerseits, dass Zwangsarbeiter_innen durchaus Teil des öffentlichen Lebens gewesen sind, vermutlich mitunter gemeinsam mit deutschen Gemeindemitgliedern Gottesdienste besuchten und offiziell Mitglieder von Kirchgemeinden sein konnten. Andererseits gab es uns den entscheidenden Hinweis auf die Unterkunft von Marcel Vanloo in Leipzig. Als Anschrift ist dort Kaiserin *Augusta Gem.-Lager »Teutonia«* angegeben. Daraus konnten wir erkennen, dass Marcel Vanloo im Gemeinschaftslager des Kleingartenvereins »Teutonia« in der heutigen Richard-Lehmann-Straße

einquartiert war. In Leipzig wurden damals viele Gebäude von kriegswichtigen Betrieben angemietet, um dort Zwangsarbeiter_innen unterzubringen, weil andere Unterkünfte und Materialien zum Barackenbau knapp waren. Dass sich ein Zwangsarbeitslager in einem Kleingartenverein befand, ist also nicht ungewöhnlich und auch in Leipzig kein Einzelfall. Recherchen ergaben, dass der Kleingartenverein bis heute existiert, allerdings unter dem Namen »Gartenfreunde Süd«. In der Chronik des Vereins und im vereinseigenen Archiv waren jedoch keine Hinweise auf die Unterbringung von Zwangsarbeiter_innen zu finden. Auch in der Kirchgemeinde waren die Aufzeichnungen aus der Kriegszeit lückenhaft.

Anfang September kam Riet Vanloo gemeinsam mit ihrer Freundin Jet für einige Tage nach Leipzig. Wir trafen uns zunächst in der Gedenkstätte, wo auch Jelena Rother anwesend war, die sich seit Jahren mit der Geschichte der Erla-Werke beschäftigt und 2013 die Broschüre »Die Erla-Werke GmbH und das Massaker von Abtnaundorf« herausgegeben hat. Dort konnten wir viele Fragen über den Zwangsarbeitseinsatz und die Arbeitsbedingungen bei den Erla-Werken klären. Anschließend begleitete ich Riet und Jet durch Leipzig, auf den Spuren von Marcel Vanloo. Wir fuhren zum ehemaligen Verwaltungsgebäude der Erla-Werke in der Wodanstraße (Heiterblick), in dem sich heute das Berufsschulzentrum 12 »Robert Blum« befindet. Das Gelände, auf dem sich die Werkshallen der Flugzeugfabrik befanden, ist heute von dichtem Wald überwachsen. Danach besuchten wir die Kirche St. Laurentius in Reudnitz, wo uns Gemeindeglied Daniel Fickenschner empfing und herumführte. Zuletzt trafen wir uns im Gartenverein mit dem Vereinschronisten Herrn Brose. Dieser zeigte uns die kleine Ausstellung über die Geschichte des Gartenvereins, in der die Kriegszeit jedoch nur eine kleine Rolle einnimmt.

Wir fanden schließlich heraus, dass sich das Lager im Vereinsheim befand und für etwa 50 Personen ausgelegt war. Ab Frühjahr 1942 waren hier belgische Zwangsarbeiter untergebracht, die täglich mit der Straßenbahn in die Fabrik zur Zwangsarbeit fahren mussten. Das Lager war nicht bewacht. Im Herbst 1944 mussten die Belgier in ein Lager nach Thekla umziehen, im Gartenverein wurden dann deutsche »Dienstmaiden« (dienstverpflichtete Frauen) der Erla-Werke untergebracht.

Bruchstückhaft konnten wir an diesem Tag die Geschichte von Marcel Vanloo rekonstruieren. Er war vermutlich schon ab 1943 in seinem Herkunftsort Kortrijk für die Erla-Werke als Nieter angelernt und dann nach Deutschland geschickt worden. Ab Herbst 1943 war er für etwa ein Jahr im Lager »Teutonia«, danach in einem Lager in Thekla. Im April 1945 kehrte er nach Belgien zurück.



Dokument von Marcel Vanloo
(Bild: Riet Vanloo)

Das Vereinshaus des Gartenvereins diente als
Zwangsarbeitslager für Belgier (Bild: Riet Vanloo)



Riet Vanloo (2.v.l.)
und Jelena Rother (3.v.l.)
mit den Mitarbeiter-
innen der Gedenkstätte
(Bild Riet Vanloo)



Von Riet Vanloo

*»Wo waren Sie während der ganzen Zeit?«
fragte Herr Brose, als ich ihm die Hand
schüttelte. »Alles ist so lange her und wir
haben hier nichts mehr gefunden...«*

Ja, 70 Jahre sind eine lange Zeit. Aber so lange dauerte es, ehe die Papiere meines Vaters aus Leipzig zum Vorschein kamen. Damals zog meine Mutter ins Altenheim. Ich erinnere mich, dass sie ihrem Mann verbot, mit uns, seinen sechs Töchtern, über den Krieg zu sprechen. Ich war gewiss neugierig, nur wurde über die »schlechte Zeit« nicht gesprochen. Ich war dann auch die Erste, die sich in seinen Papieren, offizielle Zeugen seiner Situation im Krieg, vertiefte. Nach langer Suche – zuerst über die städtischen Archive Leipzigs, wo der Name meines Vaters nirgends aufzufinden ist – geriet ich an die Gedenkstätte, wo Anne Friebe arbeitet. Mit Hilfe von Scans der Dokumente, die ich ihr zuschickte, fand sie bedeutende Auskünfte, und als ich

Anfang September nach Leipzig kam, wurde mir noch viel mehr klar. Es tat mir gut, die Orte zu betreten, an denen mein Vater gewesen war: das Lager, die Kirche, das Werks-gelände. In der Kirche setzte Anne sich auf eine Bank und gab mir Zeichen, neben ihr Platz zu nehmen: »Setz dich kurz mal dahin, wo dein Vater gesessen hat.« Wie taktvoll. Anne versteht sehr gut, worum sich ihre Arbeit dreht: einem »Namenlosen«, einem »Vergessenen« wieder ein Gesicht zu geben, ihm seine persönliche Ehre an dem Ort wiederzuge-ben, wo er sich unter Zwang aufhielt und arbeitete, unter oft unmenschlichen Umständen. Mein Vater ist lebend nach Hause zurückgekehrt. Mochte ich ihn auch als sanften Mann und gewissenhaften Arbeiter kennen, sein Körper und Geist aber waren gebrochen – und das wurde nie wieder gut.

Die Arbeit der Gedenkstätte, die Weise, auf die diese jungen deutschen Menschen mit dieser schwer lastenden Vergan-genheit umgehen, die Weise, auf die sie unverdrossen nach kleinsten Hinweisen suchen, die einer »Suchenden« wie mir helfen können, schätze ich außerordentlich. Danke sehr, Anne und all deinen Mitarbeiter_innen.



Die Kirche St. Laurentius in Reudnitz
(Bild: Riet Vanloo)

Trauer um Danuta Brzosko-Mędryk (1921-2015)



Danuta Brzosko-Mędryk vor dem Krieg (Bild: www.tnn.pl)

Der Förderverein »Dr. Margarete Blank« e.V. und die Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte trauern um Danuta Brzosko-Mędryk, die am 1. September 2015 in Warschau gestorben ist. Sie hatte das Pawiak-Gefängnis in Warschau sowie die Konzentrationslager Majdanek, Ravensbrück, Buchenwald und »Hasag-Leipzig« überlebt.

Danuta Brzosko-Mędryk wurde am 4. August 1921 im polnischen Pułtusk in der Nähe von Warschau geboren. 1935 zog sie mit ihrer Familie nach Warschau. Dort war Danuta Schülerin des Królowa-Jadwiga-Lyzeums, bis ihr 1939 nach dem Einmarsch der Deutschen der Schulbesuch verwehrt wurde. Sie setzte den Schulbesuch aber illegal fort und wirkte gleichzeitig im konspirativen Pfadfinderbund und im »Bund für den bewaffneten Kampf« ZWZ (»Związek Walki Zbrojnej«) mit. Sie wollte Ärztin oder Schriftstellerin werden. Im Sommer 1940 wurde sie gemeinsam mit Schulkameradinnen und Lehrer_innen verhaftet und in das Gestapo-Gefängnis Pawi-

ak in Warschau eingewiesen. Nach drei Wochen wurde sie wieder entlassen, jedoch im Sommer 1942 erneut verhaftet.

Vom Pawiak-Gefängnis wurde Danuta Brzosko im Januar 1943 in das KZ Majdanek eingewiesen. Zusammen mit anderen »politischen« Häftlingen gründete sie das illegale »Radio Majdanek«, das die Häftlinge informierte und die Solidarität untereinander organisierte. Im April 1944 wurde sie in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück überstellt. Von dort kam sie im Juni 1944 nach Leipzig in das neu errichtete KZ »Hasag-Leipzig«, das größte Frauen-Außenlager des KZ Buchenwald.

Die dort inhaftierten mehr als 5.000 weiblichen KZ-Häftlinge waren in einem umgebauten Fabrikgebäude in der heutigen Kamenzer Straße in der Nähe des Werksgeländes des Rüstungskonzerns HASAG untergebracht. Sie mussten für die HASAG Zwangsarbeit leisten und in 12-Stunden-Schichten

Munition und Panzerfäuste herstellen. Danuta Brzosko beteiligte sich hier an Sabotage-Aktionen:

»Wir beschädigten die Maschinen absichtlich und rechtfertigten uns damit, dass wir uns damit nicht auskannten. Wir gossen Öl in die Präzisionsmaschinen, schütteten Späne in die Gewinde und produzierten Ausschüsse – doch die polnische Kontrolle ließ sie durchgehen.« (Zitat aus »Matylda«)

Im Lager entstand auch ein reiches kulturelles Leben:

»Erschöpft nach zwölfstündiger Arbeit, nach den Appellen, in den freien Augenblicken versammelten wir uns in den Winkeln der Baracken, in den Kellern, [...] um andere zu unterrichten, uns zu bilden, um Gedichte und Lieder mit geschmuggeltem Bleistift auf gestohlenen Papier zu schreiben. Aus diesen Treffen entstanden unsere kulturellen Aufführungen. [...] Diese Aufführungen machten es uns möglich, uns von der Wirklichkeit loszureißen, das kulturelle Erbe unserer Völker zu zeigen und damit auch den Zusammenhalt zwischen den Nationen zu verstärken. Wir haben bewiesen, daß wir, durch Unrecht versklavt, im Geiste frei waren.« (Rede zum 51. Jahrestag der Befreiung Buchenwalds, April 1996)

Als das Lager im April 1945 geräumt wurde, wurde sie mit den anderen Häftlingen auf einen Todesmarsch quer durch Sachsen geschickt und schließlich in der Nähe von Wurzen am 26. April 1945 durch kanadische Truppen befreit.

Danuta Brzosko-Mędryk kehrte nach Polen zurück und wurde Zahnärztin. Parallel dazu begann sie Romane zu schreiben, in denen sie vor allem ihre Erfahrungen im KZ und während des Krieges thematisierte (und die leider bisher nicht ins Deutsche übersetzt wurden): »Niebo bez ptaków« (»Himmel ohne Vögel«), »Matylda« und »Powiedz mojej córce« (»Sag es meiner Tochter«). Später schrieb sie auch Filmdrehbücher. Sie war Mitglied des polnischen Schriftstellerverbandes und in der Friedensbewegung aktiv. Sie trat als Zeugin in mehreren Prozessen gegen NS-Verbrecher_innen auf, u.a. im Düsseldorfer Majdanek-Prozess. Danuta Brzosko-Mędryk ist für ihre Verdienste mehrfach ausgezeichnet worden, unter anderem mit dem Kavalierskreuz des Verdienstordens der Republik Polen und 1989 mit dem Aachener Friedenspreis. Außerdem engagierte sie sich in der Gedenkstätte Majdanek und im *Internationalen Komitee Buchenwald-Dora und Kommandos*, in dem sie von 1996 bis 2001 die ehemaligen weiblichen Häftlinge des KZ Buchenwald vertrat.

Danuta Brzosko-Mędryk kehrte immer wieder nach Leipzig zurück. Im September 1988 sprach sie auf dem Augustusplatz (damals Karl-Marx-Platz) anlässlich des »Gedenktags für die Opfer des faschistischen Terrors« vor Tausenden von Menschen:

»Vor Ihnen steht eine Frau, welcher der Faschismus und der Krieg 3 Jahre der Jugend und die Gesundheit geraubt haben. In diesen Jahren war ich mit meinen Kameradinnen im Warschauer Gefängnis Pawiak und später in den

Konzentrationslagern Majdanek, Ravensbrück und Buchenwald und auch hier im Außenlager Schönefeld. Ich war Teilnehmer des Todesmarsches der uns über Oschatz nach Wurzen führte. Sie können mich fragen, wofür wir eingekerkert wurden! Die Antwort ist kurz: Weil wir lernen wollten. Für die polnische Jugend waren die Schulen durch die Faschisten geschlossen worden, und das geheime Lernen und Studieren wurde mit Gefängnis bestraft.«

Sie endete mit den Worten:

»Liebe Freunde! Ihnen allen, den Ältesten und den Jüngsten, wünsche ich ein Leben unter friedlichem Himmel und daß Sie nie die Detonation von Bomben aus dem Schlaf reißen möge. Mögen die Kinder der Erde das Wort »Haß« vergessen und stets nur Liebe und Freundschaft kennenlernen!«

Die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig verliert mit ihr eine der letzten Zeitzeuginnen und Überlebenden des Konzentrationslagers »Hasag-Leipzig«. Danuta Brzosko-Mędryk beantwortete uns in den letzten Jahren viele Fragen, übersandte uns wertvolle Fotos und Dokumente und nahm Anteil an den Entwicklungen rund um die Gedenkstätte. Ihre Erinnerungen sind für uns von unschätzbbarer Bedeutung, ihr Tod ein schmerzhafter Verlust.



Danuta Brzosko-Mędryk
2014 in
Warschau
(Bild: GfZL)

Vergessene Orte der NS-Zwangsarbeit in Mitteleuropa — vergessene Geschichte? Eindrücke von einer Konferenz in Liberec

von Anja Kruse

Anfang 2015 lud das *Institut Theresienstädter Initiative Prag* gemeinsam mit dem *Nordböhmisches Museum in Liberec* zu der zweitägigen Konferenz »Verlieren wir das Gedächtnis? Vergessene Orte der NS-Zwangsarbeit in Mitteleuropa?« nach Liberec ein. Im Zentrum der Konferenz standen ehemalige Orte und die Geschichte der NS-Zwangsarbeit in Tschechien, Polen und Ostdeutschland. Die Konferenz brachte Akteur_innen unterschiedlicher Fachrichtungen aus allen drei Ländern zusammen, die im Bereich der Erforschung, der Dokumentation und der Erinnerung an NS-Zwangsarbeit tätig sind.

Dimensionen und Formen der NS-Zwangsarbeit in Mitteleuropa

Die Konferenz vermittelte einen Überblick über die Dimensionen und die Formen der NS-Zwangsarbeit in den im Fokus der Konferenz stehenden Ländern: Während beispielsweise ein Beitrag die Zwangsarbeit in der Landwirtschaft in Masuren thematisierte, berichtete ein anderer vom Einsatz Tausender Zwangsarbeiter_innen beim Bau der geplanten Autobahn Breslau-Wien. Neben der Landwirtschaft, dem Berg- und Straßenbau war es vor allem die deutsche Rüstungsindustrie, die von der Zwangsarbeit profitierte. Mit der Verlagerung und Dezentralisierung der deutschen Rüstungsbetriebe aus dem Altreich wurden in den besetzten Ländern etliche Zweigwerke mit zum Teil unterirdischen Produktionsstätten und unzähligen Lagern für zivile Zwangsarbeiter_innen, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge aus ganz Europa errichtet.



Ehemaliges Fabrikgebäude der Firma Getewent in Rychnov u Jablonce nad Nisou.
Hier befand sich ein Außenlager des KZ Groß-Rosen.
(Bild: Nordböhmisches Museum in Liberec)

Wie hier in
Hradek nad
Nisou finden
sich heute
vielerorts noch
die baulichen
Überreste
ehemaliger
Lager und
Produktions-
stätten.
(Bild: GfZL)



Vergessene Orte? Vergessene Geschichte?

Auch 70 Jahre nach Kriegsende sind viele ehemalige Orte der NS-Zwangsarbeit noch immer nicht bekannt, geschweige denn erforscht. Und die Zeit drängt: Blieben nach 1945 unter den kommunistischen Regimen viele bauliche Überreste und Relikte zunächst erhalten, so verschwinden diese seit der politischen Wende 1989 in einem rasanten Tempo, und damit auch die Erinnerung an die Geschichte der NS-Zwangsarbeit und an das Schicksal der ehemaligen Zwangsarbeiter_innen. Um so dringender gestaltet sich aktuell die Frage nach der Erfassung, Dokumentation und Erforschung solcher »vergessener Orte« und ihrer Geschichte.

Der authentische Ort als historische Quelle

Um die ehemaligen Orte und die Geschichte der NS-Zwangsarbeit dokumentieren und erforschen zu können, müssen historische Areale, Gebäude und bauliche Relikte vor dem (weiteren) Abriss und der Überbauung bewahrt werden. An dieser Stelle kommt der Denkmalschutz ins Spiel. Diesem galt ein besonderer Schwerpunkt der Konferenz. Neben Historiker_innen präsentierten Archäologen ihre Arbeiten und Ergebnisse, zu denen sie bei ihren Forschungen an ehemaligen Orten der NS-Zwangsarbeit kamen. Am Beispiel eines ehemaligen Kriegsgefangenenlagers im tschechischen Rolava, vom dem heute nur noch wenige bauliche Überreste wie u.a. Grundmauern erhalten sind, erläuterten sie, wie sich anhand archäologischer Funde wichtige Teilaspekte der Lagerstruktur und des Lageralltags rekonstruieren ließen. Der historische Ort mit seinen baulichen Überresten und Relikten und die daraus gewonnenen Informationen stellen zusammen mit schriftlichen und mündlichen Quellen eine wichtige Grundlage für die Dokumentation und Erforschung von NS-Zwangsarbeit dar.

Die Teilnahme an der Konferenz, die auch eine eintägige Exkursion zu ehemaligen Orten der NS-Zwangsarbeit in der Region Liberec einschloss, war für uns sowohl inhaltlich als auch persönlich sehr bereichernd. Wir freuen uns auf weitere Tagungen, die auf die gleiche Weise den Austausch und die Vernetzung auf internationaler Ebene ermöglichen und befördern.

Die Erinnerung an das ehemalige KZ-Außenlager »Hasag-Leipzig« und die Ereignisse um das Gelände seit 2008

von Hannes Schneider



Das Wegzeichen und die Gedenktafel 2012
(Bild: GfZL)

Im Juni 1944 errichtete das Rüstungsunternehmen HASAG (Hugo-Schneider-Aktiengesellschaft) ein Konzentrationslager für weibliche Häftlinge, das als Außenlager dem KZ Buchenwald unterstellt war. Die mehr als 5.000 Häftlinge, vor allem Polinnen, polnische Jüdinnen, Französinnen sowie Frauen aus der Sowjetunion, sollten für die HASAG Panzerfäuste, Granaten und Munition herstellen. Für die Unterbringung nutzte die HASAG ein eigenes Fabrikgebäude, das sich etwa 2 km nördlich des Werksgeländes in der damaligen Bautzner Straße (heute Kamenzer Straße) befand. Das zwei-stöckige Gebäude wurde eingezäunt und mit Wachtürmen umgeben sowie innen in 23 »Blocks« unterteilt. Von hier aus mussten die Häftlinge ins HASAG-Werk zur täglichen 12-stündigen Zwangsarbeit gehen. Das Lager war das größte Frauen-Außenlager Buchenwalds und eines der größten Konzentrationslager in Sachsen.

Nach dem Krieg und in der DDR wurde das Gebäude wirtschaftlich genutzt, eine Erinnerung an das KZ-Außenlager gab es nicht. Erst 2009 gab es erste zivilgesellschaftliche Bemühungen, vor dem Areal Kamenzer Straße 10/12 eine Gedenktafel zu installieren. Das ehemalige KZ-Gebäude liegt abgelegen in einer Sackgasse im Gewerbe- und Industriepark Leipzig-Nordost, ist aber von der Straße aus gut einsehbar.

Im Mai 2009 unternahm die *Gruppe Gedenkmarsch* einen ersten Versuch, die Kamenzer Straße 10/12 als Erinnerungs-ort zu kennzeichnen. Bei einer Gedenkveranstaltung wollte sie einen Gedenkstein vor dem ehemaligen Lager hinterlassen, wovon ihr die anwesende Polizei jedoch abriet, da der

Besitzer des Gebäudes ein »politisches Problem« mit diesem Symbol haben könnte. Durch eine Bürgeranfrage an die Leipziger Ratsversammlung wurde im Nachhinein bekannt, dass bereits im Jahr 2008 im Gebäude des ehemaligen KZ-Außenlagers ein Konzert mit 400 Besucher_innen stattgefunden hatte, unter denen auch solche waren, die der extrem rechten Szene zuzuordnen sind. Darüber hinaus deutete der damalige Leipziger Polizeipräsident Wawrzynski gegenüber der *Leipziger Volkszeitung* an, dass es sich bei dem Eigentümer des Geländes selbst um einen »Rechtsextremen« handle.

Im Kontext des 65. Jahrestages des Kriegsendes wurden im Mai 2010 eine permanente Gedenktafel sowie ein Wegzeichen zur Erinnerung an die Todesmärsche vor der Kamenzer Straße 10 eingeweiht. Ende August 2010 entfernten Unbekannte beide Tafeln und ersetzten diese durch ein Panzer-Straßenschild. Die Organisator_innen des Gedenkmarsches gehen von einem neonazistischen Hintergrund der Tat aus. Bereits nach wenigen Wochen konnten die ursprünglichen Tafeln wieder angebracht und eingeweiht werden. Allerdings wurden sie nur zwei Wochen später erneut gestohlen und durch zwei Wegzeichen mit der Beschriftung »Buchenwald« und »Stalingrad« und der entsprechenden Kilometerangabe ersetzt. Im Januar 2011 kam es schließlich zur dritten Zerstörung innerhalb von 8 Monaten seit der Einweihung der Tafeln. Auch in diesem Fall galt ein neonazistischer Hintergrund als sehr wahrscheinlich. Um auf diese Serie der Zerstörung zu reagieren, wurden vermehrt Stimmen laut, die eine feste Steinkonstruktion als Erinnerungszeichen forderten. Dennoch konnte nur die nunmehr dritte Version der Tafeln angebracht werden. Zwei weitere Zerstörungen der Gedenktafeln im Juli 2013 und um die Silvesternacht 2014/15 reißen sich in diese Serie ein. Auch in diesen Fällen scheint die Motivation dieselbe zu sein. Die Ermittlungen wurden erfolglos eingestellt. Es ist davon auszugehen, dass in der Kamenzer Straße auch in Zukunft keine Ruhe einkehren wird.

Das historische Gebäude ist heute leider nicht zugänglich, was detailliertere Forschungen der Gedenkstätte über das KZ »Hasag-Leipzig« erschwert. Informationen zum Lager und dem Gebäude stammen vor allem aus den Erinnerungsberichten von Überlebenden, darunter u.a. von der in diesem Jahr verstorbenen Danuta Brzosko-Mędryk (vgl. S. 14-15).

Neues aus der Dr.-Margarete-Blank- Gedenkstätte in Panitzsch

von Dr. Petra Lau

Die Dr.-Margarete-Blank-Gedenkstätte in Panitzsch konnte 2015 leider nicht wie geplant wiedereröffnet werden. Die bereits 2013 begonnenen Umbau- und Renovierungsarbeiten zur Neugestaltung des Gedenkraumes mussten wegen fehlender finanzieller Mittel unterbrochen werden. Trotz großer Bemühungen haben wir dieses Jahr keine größeren Spenden erhalten. Mit den von der Gemeinde Borsdorf und durch den Landkreis Leipzig bereitgestellten Fördermitteln konnten die laufenden Betriebskosten sowie einige wenige Projektkosten gedeckt werden. Wir freuen uns daher über jede kleine Spende. Unsere Bankverbindung und Kontaktdaten finden Sie auf der letzten Seite dieses Newsletters.

Im Winter werden wir die ausstehenden Arbeiten an dem Gebäude und den Ausstellungsräumen weiterführen, zum großen Teil in Eigenleistung. Bis zum Frühjahr 2016 soll die Gestaltung des Gedenkraumes abgeschlossen sein.

Veranstaltungen 2015

Erfolgreich haben wir 2014/15 die Wanderausstellung über das Leben und Wirken von Dr. Margarete Blank in der Volkshochschule Leipzig und im Stadtarchiv Leipzig gezeigt. Besonderer Dank gilt an dieser Stelle Frau Hensel (VHS) und Frau Dr. Berger (Stadtarchiv) für die große Unterstützung. Begleitend zu der Ausstellung fanden Vorträge, Diskussionen und Präsentationen mit zahlreichen interessierten Zuhörer_innen statt.

Im April gab es eine gemeinsame Veranstaltung mit Studierenden des Historischen Seminars der Universität Leipzig unter Leitung von Marco Schöber. Als Ergebnis übergaben uns die Studierenden eine Handreichung, mit der Lehrer_innen einen Gedenkstättenbesuch vorbereiten und in ihren Unterricht einbinden können. Dieses wertvolle Material wird ab Frühjahr 2016 eine große Unterstützung unserer Arbeit mit Schüler_innen ab der achten Klassenstufe sein.

Wissenschaft und Forschung

In unserer Ortszeitschrift »Parthenpost« veröffentlichten wir einen Artikel über den Schwager von Margarete Blank, Siegfried Behrsing, und über Margaretes Schwester Eleonore. Dazu hatte uns der in Bremen lebende Neffe von Herrn Behrsing, Siegfried Lörcher, umfangreiches Bildmaterial und Artikel zur Verfügung gestellt.

Im Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten hat Sarah Adam, Schülerin des Romain-Rolland-Gymnasiums in Dresden, einen 1. Preis in Sachsen für ihre Arbeit: »Anders sein in der Geschichte – am Beispiel von Margarete Blank« errungen. Wir haben herzliche Kontakte zur Familie Adam – der Urgroßvater von Sarah hatte am gleichen Tag wie Margarete Blank seinen Prozess vor dem Volksgerichtshof in Dresden. Er entging zwar einem Todesurteil, das Schicksal der Ärztin ging ihm aber nicht aus dem Kopf, und die Familie Adam hat dieses über Generationen bewahrt.

Im Rahmen des Online-Projekts »1000 Jahre Leipzig – 100 Leipzigerinnen« wurden im Auftrag der Stadt Leipzig zwei Biographien bedeutender Leipzigerinnen erarbeitet: Eines

über Dr. Margarete Blank (durch Dr. Petra Lau), sowie eines über Charlotte Zeitschel (durch Marion Michel), langjährige Vorsitzende des Fördervereins »Dr. Margarete Blank« e.V., Leiterin der Panitzscher Gedenkstätte und Gründerin der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig. Die Porträts sind im Internet abrufbar unter:

<http://www.leipzig.de/jugend-familie-und-soziales/frauen/1000-jahre-leipzig-100-frauenportraits/>

Wir hoffen, die Umbauarbeiten im kommenden Jahr abschließen und die Gedenkstätte wieder eröffnen zu können. Aktuelle Informationen finden Sie unter: www.margarete-blank-gedenkstaette.de



Margarete
Blank auf
dem Weg zum
Hausbesuch
(Bild: Förder-
verein)

TERMINE 2016

Führungen durch die Gedenkstätte für Zwangsarbeit
und über das ehemalige HASAG-Gelände

Führungen durch die Gedenkstätte finden immer am 2. Samstag jeden Monats um 14 Uhr statt. Einige der Führungen haben Themenschwerpunkte, die rechtzeitig auf der Internetseite der Gedenkstätte bekannt gegeben werden.

Die nächsten Termine:

Samstag,
09. Januar / 13. Februar / 12. März / 09. April / 14. Mai / 11. Juni

Stadtteilrundgänge auf den Spuren
von NS-Zwangsarbeit

Plagwitz **02. April / 18. Juni**
Lindenau **16. April / 04. Juni**
Connewitz **30. April / 28. Mai**
NEU Volkmarsdorf **21. Mai / 25. Juni**

Museumsnacht
Halle / Leipzig

23. April 2016

IMPRESSUM OFFNUNGSZEITEN KONTAKT

Herausgeber Förderverein »Dr. Margarete Blank« e.V.
Redaktion Anne Friebe und Anja Kruse
Gestaltung Janett Bielau (jntjnt.net) und Anja Kaiser

Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig
Permoserstraße 15
04318 Leipzig
Tel. 0341/235 20 75
Fax 0341/235 20 76
E-Mail gedenkstaette@zwangsarbeit-in-leipzig.de
www.zwangsarbeit-in-leipzig.de
Öffnungszeiten Di bis Do 10 – 18 Uhr
und nach Vereinbarung

Wer die Arbeit der GfZL unterstützen möchte, kann dies mit einer
Spende auf das folgende Konto tun

IBAN DE82 8605 5592 1100 1609 96
BIC WELA DE8L XXX
Kennwort Spende für GfZL

Kontakt

Tel. 0177 320 25 59
E-Mail petra_lau@posteo.de

Öffnungszeiten

Dr. - Margarete - Blank - Gedenkstätte Panitzsch
Dr. Petra Lau
www.margarete-blank-gedenkstaette.de
Zur Zeit ist die Gedenkstätte wegen Umbau-
arbeiten geschlossen. Die Wiedereröffnung
ist für 2016 geplant. Aktuelle Termine und
Informationen finden Sie auf der Homepage.

Wer die Arbeit der Dr. - Margarete - Blank - Gedenkstätte Panitzsch
inhaltlich oder auch durch eine Spende unterstützen möchte, kann sich
bei Dr. Petra Lau unter Tel. 0177 320 25 59 melden.

Spenden bitte an Leipziger Volksbank eG
IBAN DE73 8609 5604 0008 3987 80
BIC GENO DEF1 LVB

Der Betrieb der Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig durch den Förderverein »Dr. Margarete Blank« e.V. wird gefördert durch die Stiftung Sächsische Gedenkstätten aus Mitteln des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst und durch das Kulturamt der Stadt Leipzig. Die Dr. - Margarete - Blank - Gedenkstätte in Panitzsch wird unterstützt durch die Sparkasse Muldentale, die Gemeinde Borsdorf und das Kultusamt des Landkreises Leipzig.



STIFTUNG
SÄCHSISCHE
GEDENKSTÄTTEN



Stadt Leipzig
Kulturamt